

sozialismus vertrieben oder ermordet wurden“. Zur Caesar-Forschung sind – von zahlreichen vorbereitenden und ergänzenden Aufsätzen in Zeitschriften abgesehen – zwei Bücher von ihm erschienen, die auch dem Gymnasiallehrer von großem Nutzen sind, das eine über die Rezeption von Caesars *Bellum Gallicum* in Deutschland im 20. Jahrhundert (1980), „das andere, bescheiden nur als ‚Einführung‘ in Caesars *Bellum Gallicum* benannt, in Wirklichkeit aber ein grundlegendes Werk zu Caesars Erzählstil und zur Frage von Caesars Glaubwürdigkeit (1988)“. Damit hat er „wesentliche Anstöße zur Neubewertung Caesars und seines Nachlebens gegeben“.

Der Unterzeichnete hat Eckart Mensching in einem Vierteljahrhundert fruchtbarer Zusammenarbeit für den Berliner Altphilologenverband, für die Lehrerfortbildung und nicht zuletzt für diese Zeitschrift kennen und schätzen gelernt. Ich verdanke ihm viele Anregungen zu eigenen Studien (insbesondere zum Fabeldichter PHAEDRUS, zum Lateinsprechen im Unterricht, zur Geschichte des altsprachlichen Unterrichts). Viele andere werden sich ebenso dankbar ihres verstorbenen Lehrers oder Kollegen erinnern.

ANDREAS FRITSCH

## Zeitschriftenschau

### Der Altsprachliche Unterricht

Symptomatisch für Heft 3/2007 des AU, das sich aus gegebenem Anlass ausschließlich mit Kaiser KONSTANTIN beschäftigt, ist der Umstand, dass den vier Praxisbeispielen drei (!) Basisartikel vorangestellt sind: Die Thematik ist offensichtlich so komplex, dass selbst Altphilologen umfangreiches Hintergrundwissen benötigen, um diese schillernde Person der Spätantike annähernd erfassen zu können. Ohne Frage gelingt es ULRICH EIGLER, PHILIPP FONDERMANN und SAMUEL C. ZINSLI, kompetent, prägnant und gut nachvollziehbar nicht nur die mit der Tetrarchie obsolet gewordene Beschränkung auf Rom als Hauptstadt und die damit verbundene Dezentralisierung, sondern auch die extrem gegensätzliche Darstellung Kaiser Konstantins bei christlichen und heidnischen Autoren zu erörtern. Leider fehlt jedoch für alle Praxisbeispiele eine schlüssige didaktische Begründung, warum sich Schülerinnen und Schüler so intensiv, wie es nötig ist, um kein einseitiges Bild entstehen zu lassen, im zeitlich immer stärker eingegengten Lateinunterricht damit beschäftigen sollen. Diese Frage drängt sich vor allem bei den – gut recherchierten und sehr gelehrten – Beiträgen von MICHAEL MAUSE und HANS-LUDWIG OERTEL auf: Mause möchte mit seiner „Der ideale römische Kaiser“ überschriebenen Unterrichtsreihe den Schülern „das Genus des Panegyricus mit seinen Beson-

derheiten näher [...] bringen“ (S. 33), gestützt auf Auszüge der *Rhetorica ad Herennium* und der *Panegyrici Latini*; die von Mause selbst angesprochene Problematik (artifizielle Sprache der Panegyriker, allgemein verbreitete Bewertung als Lobhudelei) wird von ihm nicht entkräftet. Hans-Ludwig Oertel mutet seinen Schülern im Rahmen der *Aeneis*-Lektüre einen recht detaillierten Vergleich ausgewählter Passagen mit dem barocken Versepos *Constantinus* des Franzosen PIERRE MAMBRUN zu – für Philologen ein interessantes „Schmankerl“, für 17- oder 18-Jährige aufgrund der zum Verständnis notwendigen Erläuterungen kaum zu bewältigen (ganz abgesehen von den Motivationsschwierigkeiten, die sich daraus ergeben). Nicht weniger erklärungsbedürftig, aber sehr viel unmittelbarer umzusetzen ist das Praxisbeispiel von MARIA KIRCHBAUMER, das „Das Constitutum Constantini und seine Illustration in der Kirche ‚Santi Quattro Coronati‘ in Rom“ zum Thema hat und zum besseren Verständnis der interessanten Ausführungen der Autorin die relevanten Textpassagen in Übersetzung sowie die meisten der besprochenen Fresken überwiegend in aufwändigem Farbdruck als Materialien mitliefert; es scheint durchaus realistisch, dass damit – je nach Akzentuierung – sowohl mit jüngeren Schülern als auch mit Kursoberstufelern, sowohl im Klassenraum als auch vor Ort in Rom Gewinn bringend gearbeitet werden kann.

Zwiespältig ist aus meiner Sicht das letzte Praxisbeispiel von FRANK OBORSKI mit dem Titel „Von der Märtyrersekte zur Staatskirche – Zum Verhältnis von Kirche und Staat im frühen Christentum“. Die fachkundig erläuterte Thematik ist zweifelsohne auch für die Schule interessant, die getroffene Textauswahl (u.a. mit Auszügen aus PLINIUS, TERTULLIAN, ORIGENES, EUSEBIUS und den Märtyrerakten) angesichts des Zentralabiturs und abiturrelevanten Autorenkanons m. E. in vertretbarer Zeit nicht machbar. Vielleicht eignet sich das Material aber vorzüglich als Grundlage für eine bereits in vielen Bundesländern eingeführte Präsentationsprüfung oder Semesterarbeit („besondere Lernleistung“) im Abitur. In der Rubrik AUextra stellt FRANK-THOMAS OTT offensichtlich gut gelungenes, altersdifferenziertes Material des Pädagogischen Zentrums Rheinland-Pfalz (nicht nur) zur Vorbereitung einer Exkursion zur Konstantin-Ausstellung in Trier vor und liefert am Ende seines Artikels – endlich! – schlüssige Gründe, die trotz gekürzter Stunden tafeln für eine Behandlung Kaiser Konstantins im Unterricht sprechen. NORBERT SIEMER ergänzt dies unter dem Titel „*Roma Secunda* – Eine Alternative zu Rom?“ durch Anregungen für eine ebensolche Trier-Exkursion; einschlägige Adressen und Telefonnummern sind beigefügt. Tipps und Termine, bei denen ich (spätestens) einen Hinweis auf das großartige Rom-Panorama in Leipzig (Ausstellungstitel: ROM CCCXII) erwartet hätte, beschließen dieses reichhaltige, aber unter didaktisch-methodischen Gesichtspunkten weniger zu empfehlende Heft.

MARTIN SCHMALISCH

Im **Gymnasium** Heft 114/2 (2007) findet man folgende Beiträge: D. ENGELS: *Postea dictus est inter deos receptus*. Wetterzauber und Königsmord: Zu den Hintergründen der Vergöttlichung frühromischer Könige, S. 103-130. Abstract: Aus dem Vergleich der Erzähltraditionen um Tod und Vergöttlichung von Aeneas, Latinus, Aventinus, Remulus Silvius, Titus Tatius, Romulus und Tullus Hostilius geht hervor, dass hinter den Quellenberichten die Erinnerung an ein archaisches Ritual des Wetterzaubers steht, durch welches der mit Jupiter identifizierte König mittels der Imitation

von Donner und Blitz den Himmelsgott zum Handeln zwingt. Dieses Ritual mochte teilweise auch den Tod des Königs implizieren, welcher nach seinem Selbstopfer vergöttlicht wurde. – N. HOLZBERG: Vom *vates* zum Vater des Abendlandes. Metamorphosen Vergils durch die Jahrhunderte, S. 131-148. – Berichte und Diskussionen: U. SCHMITZER: Neue Forschungen zu Ovid – Teil III, S. 149-179. – Beiträge in Heft 114/3 (2007): R. KLEIN (†): Das Eigene und das Fremde. Roms politisch-geographische Denkweise über den *orbis terrarum*, mit einem Anhang: Ergänzungen zum Schriftenverzeichnis von Richard Klein, S. 207-232. Abstract: Der ideologisch begründeten Gleichsetzung von *orbis terrarum* und *orbis Romanus* von CICERO bis in die Spätantike steht eine realistische Denkweise gegenüber, die sich in Anerkennung von Flussgrenzen, Befestigungsanlagen und einer losen Anbindung von Klientelrandstaaten sowie in weitreichenden Handelsbeziehungen äußert. Was die Entdeckungen betrifft, so waren für die Römer durchwegs politische und wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend, wie sich bei der Erschließung des Nordens von CAESAR über die Germanienpolitik des AUGUSTUS bis zu den Britannienfeldzügen AGRICOLAS zeigen lässt. Zur Veranschaulichung dieser praktischen Ausrichtung werden der *Periplus Ponti Euxini* ARRIANS sowie die beiden anonym überlieferten handelsgeographischen Schriften *Periplus Maris Erythraei* und *Expositio totius mundi et gentium* vorgestellt. Abschließend wird das von Gegensätzen und Annäherung bestimmte Verhältnis zwischen der universal ausgerichteten christlichen Kirche und dem römischen Imperium von den Anfängen bis AUGUSTIN kurz nachgezeichnet. – CHR. SCHMITZ: ‚Umwertung aller Werte‘ in Lucans *Pharsalia*, S. 233-249. Mit NIETZSCHES Formel der ‚Umwertung aller Werte‘ lässt sich ein Wesenszug der *Pharsalia* erfassen: die Verkehrung traditioneller und allgemein anerkannter Werte. Im Bürgerkrieg zwischen CAESAR und POMPEIUS, in dem Bürger, sogar Verwandte einander bekämpfen, herrscht ohnehin das Gesetz der Verkehrung. Dass das Verbrechen legitimiert wurde (*ius ... datum sceleri canimus*, 1,2), wird bereits im Proömium als Grundthema der *bella ... plus quam civilia* (1,1) genannt. In dieser verkehrten